

Unser Kirchspiel

Mülheim - Sichtigvor - Waldhausen



Nr. 24

6/2001

Das Trinkwasser aus dem Wald

Die Sommermonate Juli und August des Jahres 1935 waren heiß und trocken. Die Weiden oberhalb des Schützenkamp und des Puppendorfes am Südhang der Haar wirkten von weitem verbrannt und boten den Rindern nur noch gelbrotten Trockenrasen. Wenn der Sichtigvorer Bürgermeister Josef Laumann von der Brücke bei seinem Hause auf das Möhnebett herabschaute, sah er die Möhne in nur noch zwei schwachen Rinnsalen zwischen breit gewordenen Kiesinseln dahinfließen. Der Wassermangel machte ihm Sorge, aber nicht der der Möhne, sondern das Versiegen der Bäche im Arnsberger Wald.

Sichtigvor und der größte Teil von Mülheim bezogen ihr gesamtes Leitungswasser aus den Quellen dieses Waldes.¹



Filterhaus (Enteisenungsanlage) im Allagener Wald

Erst vor 7 Jahren, 1928, war die Wassergewinnungsanlage mit Sickergräben, Sammelbrunnen, Filterhaus und Hochbehälter fertiggestellt worden. Damals sah man die Wassermenge - sie kam nur von einem einzigen Nebenbach der Wanne, - als völlig ausreichend an. Aber man hatte nicht mit so vielen neuen Hausstätten gerechnet oder auch so extreme Trockenjahre wie 1935 nicht richtig berücksichtigt. Jedenfalls reichte das Wasser in diesem Sommer nicht mehr aus. Die höhergelegenen Häuser im Haselfeld und auch in Mülheim spürten immer als erste, daß der Druck im Wasserhahn schwächer wurde und dann das Wasser manchmal stundenlang ausblieb.

Am 15. Juli bahnte sich eine Krise an. Der verschlammte Kiesfilter im Walde mußte gespült werden. Während dieser langwierigen Prozedur war die Wasserleitung unterbrochen. Da aber der Hochbehälter am Brantriegen fast leer war, also keinen Wasservorrat mehr hatte, zögerte man mit der Spülung, da während dieser Zeit die Haushalte kein Wasser bekommen hätten. Man leitete das klare Wasser ohne Filterung direkt zu den Abnehmern. Am darauf folgenden Wochenende, in der Nacht vom 19. auf den 20. Juli ging jedoch ein heftiger Gewitterregen nieder und der Hochbehälter wurde durch Schmutzwasser verunreinigt. Am Montag, im Ort kam nur noch unklares Wasser aus den Leitungen, beschloß nun die Gemeindeverwaltung die Filteranlage zu spülen und einen Vorrat an Frischwasser im Hochbehälter anzusammeln. Dienstag und Mittwoch, am 22. und 23. Juli, waren daraufhin beide Gemeinden ohne jegliches Leitungswasser - und das in der heißesten Jahreszeit.

¹ Mülheimer Landwirte bezogen zum Teil als "Peterbachwassergenossenschaft" ihr Wasser aus einer eigenen Gewinnungsanlage.

Diese Tage der Wassernot sollten noch nicht die letzten dieses Sommers sein. Am 21. August schreibt Bürgermeister Laumann an das Amt: "Wegen andauernder Hitze und Trockenheit haben wir wieder Wassermangel." Und am 4. September muß wieder für mehrere! Tage die Wasserversorgung für die unteren Häuser in Sichtigvor und ganz Mülheim eingestellt werden damit sich wieder soviel Wasser ansammeln kann, um auch die hochgelegenen Häuser "aus Gerechtigkeit" mal wieder in den Genuß von Wasser kommen zu lassen.

Aus unserer heutigen Sicht müßte dieser massive Wassermangel zu katastrophenähnlichen Zuständen mit entsprechenden Reaktionen der Bevölkerung geführt haben. In Wirklichkeit bewältigten die Sichtigvorer und Mülheimer die Krise mit großer Gelassenheit und ohne Hilfe von außen. Man muß sich dabei vor Augen halten, daß die damaligen Verhältnisse der Trinkwassernutzung sich noch sehr von unseren jetzigen unterschieden und die Folgen der totalen Wasserabschaltung gar nicht mit heute zu vergleichen sind. 1935 waren erst wenige Jahre vergangen, seit das erste fließende Wasser mit meistens nur einer Zapfstelle in die Häuser gekommen war. Die Hauptwasserverbraucher im heutigen Haushalt, Bad und WC, gab es kaum. 1936 hatten von 162 Haushalten in Sichtigvor gerade 12 eine Toilette mit Wasserspülung, 9 Bäder gab es. Von 43 Haushalten in Mülheim hatten zwei ein Bad, drei eine WC-Toilette. Auch in anderen Haushaltsbereichen war der Wasserverbrauch geringer als heute. Die meisten Menschen von 1935 kannten noch die Verhältnisse, als sie ohne fließendes Wasser auskommen mußten. Außerdem waren noch fast alle früheren Hausbrunnen vorhanden. So behalf man sich so gut es ging.

Allerdings führten die Umstände und die Einschränkungen doch zu Unmut und Ärger unter der Bevölkerung, was sich auch in vereinzelt Beschimpfungen äußerte, die sich die Gemeindevertreter anhören mußten. Diese hatten selbst längst erkannt, daß etwas geschehen mußte und ein solcher Sommer sich nicht wiederholen dürfte. Der nächstliegende Gedanke war, die Wassermenge aus dem Walde zu erhöhen. Das ging aber nur, wenn man eine zusätzliche Quelle oder ein Siepen fand, deren Wasser auf die bestehende Rohrleitung zufloß, denn eine zweite komplette Anlage, etwa mit zusätzlichem Hochbehälter, kam aus Kostengründen nicht in Frage.

Die bestehende 1928 fertiggestellte Anlage erhielt ihr Wasser aus dem oberen Einzugsgebiet der Quamecke (auch Kamecke oder Allager Wanne). Dort befand sich auch das kleine Gebäude mit den Aufbereitungsanlagen. Von dieser "Enteisenungsanlage" führten geschlossene Gußeisenrohre das Wasser im natürlichen Gefälle ohne Pumpen zum Hochbehälter, der 80 cbm fassen konnte. (siehe Karte) Leider gab es einen weiteren genügend Wasser führenden Wasserlauf nur unterhalb des Filterhauses: das Hagensiepen. Man erwartete von diesem Zulauf eine zusätzliche Wassermenge von etwa 30 - 40 cbm täglich. Mit dem Ausbau dieser 2. Quellfassung wären die Kosten für eine zusätzliche Filteranlage verbunden.

Das Lörmecke-Wasserwerk machte das Angebot, bei einer Mindestabnahmemenge von 8000 cbm im Jahr und einem Einzelpreis von 18 Pfennig für 1440 RM die benötigte Wassermenge von der Haar aus zu liefern. Der Gemeinde waren diese Kosten zu hoch, außerdem zog man in der Bevölkerung das eigene Wasser aus dem Walde wegen des hervorragenden Geschmacks vor. Der Gemeinderat sprach sich daher in seiner Sitzung am 4.8.1935 einmütig für das Wasser aus dem Hagensiepen aus. "Als Gemeindeleiter beschließe ich den sofortigen Ausbau der zweiten Quellfassung", schreibt Bürgermeister Laumann im Protokoll dieser Sitzung. (Nach der NS-Gemeindeordnung durfte - entsprechend dem Führerprinzip - nur der Bürgermeister entscheiden.)

Unter dem Eindruck der Wassernot dieses Sommers trieb nun Bürgermeister Laumann das Vorhaben voran. Noch vor dem Winter sollten die Erdarbeiten geschafft sein. Das war ein ehrgeiziges Ziel, denn die üblichen Vorarbeiten: Baupläne, Genehmigungen, Kostenvoranschläge, Ausschreibungen und die Verhandlungen mit den beiden Waldbesitzern, durch deren Grund die Rohre gelegt wurden, waren noch zu bewältigen. Die Waldeigentümer mußten zustimmen, daß zu beiden Seiten der Leitungen ein je 7,50 m breiter Streifen von Laubgehölzen freigehalten werden mußte. Den sehr hohen Entschädigungsforderungen des einen Waldbesitzers konnten mit dem Hinweis des Bürgermeisters entgegengetreten werden, daß "die heutige Regierung bei einer solchen Notlage der Bevölkerung schnell mit einem verkürzten Enteignungsverfahren bei der Hand sein würde." Letztlich waren aber alle Beteiligten bemüht, das Verfahren zu beschleunigen, so daß schon am 25.9.1935 mit den schwierigen Erdarbeiten im Walde begonnen werden konnte.

Die heimische Firma Brandenburg hatte den Zuschlag für die Erd- und Maurerarbeiten erhalten. Nach dem Freischlagen von Gehölzen wurde zunächst das Bachbett des Hagensiepen auf einer Länge von 100 m verlegt. Für die gelochten Tonrohre, die das Wasser aufnehmen sollten, mußte ein 2 m tiefer und 100 m langer Sickergraben ausgeschachtet werden. Über die Rohre kam eine Schicht aus Sand und Kies. Vom Sammelbrunnen führte ein 80 m langer Graben mit entsprechenden Rohren in 1,30 m Tiefe zur neuen Enteisungsanlage, und von dort waren es noch ein-



Bau der Sichtigvorer Wassergewinnung 1928

in den vorderen Reihen (von links): Franz Gröblichhoff, Fritz Huneke-Stoffeln, Caspar Roderfeld, Anton Cordes, Albert Huneke-Stoffeln, Jos. Roderfeld, Theodor Pellinghausen, Caspar Kühle, Franz Cordes (sitzend), Caspar Wohlmeiner, Jos. Salmann

mal 260 m zum Anschluß an die bestehende Wasserleitung der Quamecke. Bei den ausschließlich in Handarbeit ausgeführten Erdbewegungen wurden im Rahmen des damals bestehenden Notstandsprogramms viele Arbeitslose beschäftigt. Schon am 31.10.1935 konnten die Arbeiten abgeschlossen werden. Allerdings sollte die Fil-

teranlage erst später vollständig fertiggestellt werden.

Die Kosten betragen 8400 RM. Sie hielten sich damit im Rahmen des Kostenvoranschlags.

Der für alle Beteiligten und Betroffenen so erfolgreich und erfreulich schnelle Verlauf der Arbeiten, hatte scheinbar nur einen Unzufriedenen: den Jagdrevierinhaber (und seine Hirsche). Dieser schrieb am 25.9. einen geharnischten Brief an den Kreisjägermeister Cossack, in dem er sich beschwerte, daß das weibliche Rotwild wegen der Unruhe in dem "sonst äußerst stillen Siepen" das Revier verlassen habe und das männliche Rotwild wegen der Brunftzeit mit fortgezogen sei. Für die Verantwortlichen von Sichtigvor und Mülheim war es wichtiger, den Menschen trotz der Kosten für die Erweiterung, keinerlei Erhöhung des Wassergeldes zumuten zu müssen.

Angesichts der heutigen Wasserkosten ist es reizvoll, einen Vergleich mit denen von damals anzustellen. Da in Sichtigvor und Mülheim keine Wasseruhren eingebaut waren, schätzte man den Verbrauch nach einem bestimmten Schlüssel: für jede Person einer Hausstelle setzte man den Verbrauch von 12 cbm Wasser pro Jahr fest, so daß sich bei einem Wasserpreis von 30 Pfg./cbm für jedes Mitglied einer Familie 3,60 RM ergaben. Hinzu kamen die Wassergebühren für die Haustiere, die 1936 noch zu nahezu allen Haushalten gehörten. Für Großvieh (Kühe, Pferde) galt die gleiche Berechnung wie für Menschen, 3,60 RM pro Kopf und Jahr. Für Schweine und Ziegen wurden 4 cbm im Jahr veranschlagt, sie kosteten nur 1,20 RM. Für jedes durchschnittliche Haus wurde noch eine Grundgebühr von 3,30 RM erhoben. Die Gebühr für ein Auto war mit 15 RM vergleichsweise hoch, aber in Mülheim und Sichtigvor gab es 1936 nur 2 Autos (Metzger Bönner und Landhandel Heinrich Grundhoff - Figgen).

Die Menschen von Sichtigvor und Mülheim glaubten mit der Wassergewinnungsanlage von 1928 und ihrer Erweiterung 1935 endgültig ihre Wasserversorgung aus dem Walde gesichert zu haben. In der nächsten Zeit und vor allem in den Kriegsjahren floß das Wasser der Anlage zur großen Zufriedenheit und ließ in diesem Versorgungsbereich keine Einschränkungen aufkommen.

Über die Wasserversorgung in der Nachkriegszeit und das Ende des Sichtigvorer Wasserwerks in den siebziger Jahren soll in der nächsten Folge berichtet werden.